

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 34

Artikel: Mein Berg
Autor: Martin, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Scholle

Es ist vorbei, tief hat der Pflug geschnitten,
Und auch des Säers Tritt ist durchgeglitten.
Nun weht die Stille, die Geheimnis ist —
O süsse Ruhe, die du Schöpfung bist!

Und das ist nun der Traum der Ackerkrume:
Die Aehre wird — und vielleicht auch die Blume!
Die Blume auch? Ach, wer begehrt denn die?
Und leise weint die Scholle schon um sie.

Fall der Früchte

Nun klopfen die Früchte an die Erde:
O Heimstatt, öffne deine Tür.
Wir wollen wieder heim zum Herde,
Lang war der Weg und heiss zu dir.

Wir wurden tief aus dir geboren,
Wir suchten Sonne, suchten Glück.
Wir hatten uns darin verloren,
Gereift nun kehren wir zurück.

Die Wurzeln

Du siehst es nicht, was wir verborgen schaffen,
Verklammert geben wir dem Stamme Halt.
Wir graben tief, den edlen Saft zu raffén,
Dass auf er in den hohen Wipfel wallt.

Zwar hässlich sind wir, Hand wie Fuss verästet,
Und doch ist alles frommer kluger Plan:
Wo Wurzeltiefe stolze Stämme festet,
Nur da wird goldne Grünheit aufgetan.

So schenkt die Krone dir aus reichen Zweigen,
Was in der Tiefe still die Wurzel fand.
Den Zweigen bleiben lichte frohe Reigen —
Uns aber Dunkel, Erde, Steine, Sand.

Walter Dietiker.

Erschienene Werke: Gedichte, A. Francke AG., Bern, 1919.
„Lieder aus dem grünen Hause“, A. Francke AG., Bern, 1922.
„Singende Welt“, erste Folge, Dr. Gustav Grunau, Bern, 1924.
„Singende Welt“, neue Folge, A. Francke AG., Bern, 1928. „Bilder“, Benno Schwabe & Cie., Basel, 1932. „Musik“, A. Francke AG., Bern, 1935. „Das siebente Buch“, A. Francke AG., Bern, 1937. „Noch strahlt das Licht“, Eigenverlag des Verfassers, Marienstrasse 21, Bern.

MEIN BERG

Einer hat seine Lieblingsmusik, von Bach, Beethoven, Mozart, Schubert, oder, falls sich bei ihm Verstand und Gefühl auf anderer Ebene zu harmonischer Einheit finden, eine süsse Operettenmelodie, einen schwülen Tango.

Ein anderer hat seine Lieblingslektüre, liest, so oft es ihm behagt, das gleiche Werk, den gleichen Autor und findet immer neue Anregung darin.

Ein Dritter freut sich seines Lieblingshundes, während ein Vierter eine bestimmte Farbe zu seiner Leibfarbe auserkoren hat. Er trägt nur grün, und, wäre er Maler, dürfte man von ihm Bilder, die grün in grün darstellen, erwarten.

Ich habe eine andere Vor-Liebe.

Die Liebe zu einem Berg.

Zu meinem Berg.

Ich liebe ihn und ich fühle, dass er meine Zuneigung erwidert.

Bin ich fröhlich, hat mich eine seelische Gehobenheit erfasst, dann flüchte ich zu ihm. Ich muss ihm die Freude mitteilen, meinem Berg. Er nimmt offensichtlich Anteil an meiner Beschwingtheit, an meinem kleinen, irdischen Glück.

Wie ein echter Lebenskamerad teilt er aber nicht nur die Freude, sondern auch das Leid mit mir.

Bin ich betrübt, habe ich Schlimmes erfahren, dann zieht es mich nach meinem Berg.

An seiner Seite laufe ich mir Leid, Aerger, Verzagtheit und Enttäuschung aus der Seele.

Er bleibt dann ganz still, mein Berg, hört mir geduldig zu, wie eine Mutter ihrem Kinde, streichelt mir mit seinem zartesten Lüftchen die Wangen, schickt mir seine Pflanzen und sein Getier, um mich von unfruchtbaren, verneinenden Gedanken zur bejahenden Lebensfreude zurückzuführen.

Die Gemse, die plötzlich an mir vorbeihuscht, die schickt mir mein Berg. Sie erschreckt mich leicht, wie sie da unverhofft, die Tiefe gewinnend, an mir vorüberschlittet.

Unterbrochen und vergessen ist der bittere Gedanke, der eben meine Seele noch umschlich.

Ich denke: „Wart, du Racker von einem Berg, so willst du mich von meinen, an Menschen und ihr vergängliches Werk gebundenen Grübeleien abbringen? Aber, alle Achtung, ich muss eingestehen, du arbeitest mit tauglichen Mitteln. Du stimmst den Allzuföhlichen ernst, tröstest und versöhnst den Verbitterten!“

Das Auerhuhn, das du hinter dem Wachholderbusch vor meinen Füssen hervorflattern lässtest, verscheucht den letzten ergebundenen, bitteren Seelenton.

Sieh da, Wachholderbeeren am knorrigen Strauch! Oben an der Waldgrenze steht er, erduldet Sommer und

Winter, sonnige und trübe Tage, wie sie eben fallen und geht dann klaglos ein, wenn seine Zeit herangekommen ist.

Ich glaube deine Mahnung zu hören: „Nimm dir ein Beispiel an ihm, eifere ihm nach! Werde bescheiden, nimm dich mit all deinen Freuden und Schmerzen, mit all deinen Hoffnungen und Enttäuschungen nicht zu ernst!“

Und dann die Aussicht, mein lieber Berg!

Jedesmal zeigst du sie mir in anderer Beleuchtung, in zarteren oder kräftigeren Tönen, mehr und weniger entschleiert, nach Jahreszeiten unterschiedlich in den Farben.

Durch sie weisest du mir mit einfacher, zugleich erhebener Gebärde, die Grösse der göttlichen Schöpfung.

Ich bleibe dir treu, mein Berg.

Du vergiltst die Treue, indem du den Vertrauten in deine zarteren, intimeren Winkel lässtest, die dem flüchtigen Besucher Geheimnis sind und bleiben.

Ich habe dich auch gemalt, mein lieber Berg.

Eine Ansichtskarte, ein Bazarbild von dir könnte mir nicht dienen. Ich will dich sehen, wie du in meiner Seele spiegelst. Darum griff ich zu Pinsel und Farbe und versuchte, den dir geweihten Altar in meiner Seele auf die Leinwand zu zaubern.

Nicht genug, dass ich öfters zu dir komme. Sei es, wenn der Barometerstand im Beutel des Mammons auf Gutwetter steht, mit der Bahn, falls dieser aber auf null gefallen, mit dem Fahrrad, bis an deine Flanke.

Dann steige ich an einer deiner mir vertrauten Seiten empor, freue, tröste, ergötze, stärke mich, und werde für Stunden, die in den Alltag hinüberklingen, eins mit der lebendigen Natur.

Nicht nur meine Seele schätzt und verehrt dich. Dich segnen auch meine Muskeln. Du erhältst ihnen die Spannkraft.

Nicht genug daran.

Ich wünsche dich auch daheim in meinen Wänden zu sehen. Ich möchte dir, während ich arbeite, gelegentlich zuwinken, mich in der Erinnerung an der Aussicht, die du gewährst, an deiner mir vertrauten Gestalt erlaben. Darum habe ich dein Bild in meine Stube gebracht.

Schon verlangt meine Seele wieder nach dir.

Meine Muskeln, neugestärkt, durch das Stadtleben zu allzu geringer Tätigkeit verurteilt, harren der Prüfung, die du ihnen bietest. Du verlangst beglückende Leistung von ihnen, überspannst deine Forderung jedoch nicht. Wenn ich strebend mich bemühe, so wirst du mich erlösen.

Das danke ich dir tausendmal.

Lieber Berg, ich komme bald wieder.

Sei mir unterdessen herzlich gegrüsst!

Bruno Martin.